Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 ℳ — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 ℳ 50 ₰.

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstraße 255. Inserate werden täglich bis 2½ Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nr. 82. Donnerstag, den 9. April 1885.

Das Ministerium Brisson in Paris.

Genau eine Woche ist vergangen, bis an Stelle des von der französischen Deputirtenkammer gestürzten Ministeriums Ferry sich ein neues Cabinet gebildet hat. Wenn man zu sagen pflegt, was lange währt, wird gut, so paßt dieser Spruch diesmal nicht so ganz, und speciell wir Deutschen haben Ursache genug, dem neuesten französischen Ministerium kühl bis ans Herz hinan gegenüberzustehen Nicht, daß wir uns große Sorge darüber zu machen brauchten, ob denn nun auch die neue Regierung das gute Verhältniß zu Deutschland, wie es bisher bestanden, weiter pflegen werde, — auf dem Ministersessel sieht sich doch die Welt ganz anders an, als vom Platz eines Abgeordneten, und so werden auch die Herren vom neuen Ministerium sich wohlweislich hüten, Deutschland, dessen Dienste Frankreich gegenwärtig so gut gebrauchen kann, vor den Kopf zu stoßen, — aber wir haben keinen Anlaß, den Franzosen zu einem Regime groß Glück zu wünschen, das bisher durch das Auftreten mehrerer seiner hervorragendsten Mitglieder gezeigt hat, daß es nicht gepanzert gegen die Einflüsterungen und Machinationen von Heißspornen ist. Da ist der neue Ministerpräsident Herr Brisson, bisher Präsident der Deputirtenkammer. Es fällt uns gar nicht ein, von dem Herrn behaupten zu wollen, er sei ein Deutschfeind. Er hat sich niemals offen so gezeigt. Was aber Brisson gethan, ist, daß er in seinen Blättern mitunter sehr mit der Revanchepartei geliebäugelt hat; kurzum wir vermissen an ihm die Eigenschaft eines characterhaften Polititkers und Staatsmannes. Es wird sich zeigen, ob jetzt in dieser Beziehung eine Aenderung eintreten wird. Brisson hat auch wohl selbst eingesehen, daß es ein gewagtes Spiel sein würde, wenn er das Ministerium des Auswärtigen übernehme. Er hat es Herrn von Freycinet, der ja als ruhiger Politiker bekannt ist, übertragen. Trotzdem dürfen wir aber nicht vergessen, daß das neue Ministerium Brisson und nicht Freycinet heißt; der erstere ist also die Hauptperson, nicht der letztere. Weiter haben wir als Kriegsminister General Campenon, den vorletzten Kriegsminister des Cabinets Ferry, der entfernt wurde, weil er einerseits dem Absenden starker Truppenmassen nach Tonkin widerstrebte, andererseits sich zu sehr an die Revanchepartei anschloß. Das sind die Hauptglieder der neuen Regierung; die übrigen Minister haben für uns geringeres Interesse. Im Ganzen steht das Ministerium ein ganzes Theil mehr nach links, als das bisherige. Die Republikaner in Frankreich können zufrieden sein, daß sie nach ihrem Thorenstreich vom vorigen Montag wieder eine Regierung haben, und wir werden die Thaten und die Dauer dieser neuen Aera abwarten.

Es läßt sich nicht verhehlen, daß die Stellung des Ministeriums Brisson eine sehr schwierige ist und zwar bereitet nicht so sehr der Krieg mit China Verlegenheiten, als die ganze innere Lage. Es hat sich im Laufe der Ministerkrisis zur Genüge herausgestellt, daß die letzten Vorgänge, die Niederlagen in Tonkin, die enormen Geldsummen, welche der Krieg in Anspruch nimmt, der skandalvolle Sturz Ferry's, die Uneinigkeit der Republikaner unter einander, das Ansehen der Republik bei den Provinzialbewohnern kolossal geschwächt haben. Die Agenten der Orleans sind nie müßig gewesen, im Geheimen für den Grafen von Paris zu wirken; die Erfolge, welche sie bisher durch ihre Thätigkeit errungen, sind mehr als verdoppelt durch die Republikaner in Paris. Die Provinzialbewohner fangen an, der kostspieligen, zerfahrenen republikanischen Regierung satt zu werden, und lauschen aufmerksamer als bisher den Schmeichelreden der orleanistischen Propaganda. Der Einfluß der Orleans ist auch unter der Armee sehr groß; wäre diese durch und durch republikanisch, man würde gegen die Befehlshaber in Tonkin ganz anders vorgegangen sein. Jetzt hat man gegen diese in der Kammer kein böses Wort gesagt, um nicht die Armee zu verletzen und diese der Republik zu entfremden. Gegenwärtig ein Militär-Aufstand und die ganze, glorreiche französische Republik läge auf dem Rücken. Man weiß in Paris sehr wohl, wie im Lande die Dinge stehen, und daß bei den bevorstehenden allgemeinen Neuwahlen, denen wiederum die Neuwahl des Präsidenten folgt, ein schlimmes Wahlresultat erfolgen könnte, wenn mit dem chinesischen Kriege nicht schleunigst reine Bahn gemacht und im Innern den Royalisten entgegengearbeitet wird. Vor allen Dingen ist es also Aufgabe des Ministeriums, im Guten oder Schlimmen den Feldzug mit China zu Ende zu bringen, und dann kommt der Wahlfeldzug an die Reihe, und der ist noch wichtiger. Daß seitens der Regierung mit Hochdruck gearbeitet wird, ist so klar, wie zwei mal zwei vier, und die Republikaner in den Kammern werden bereitwilligst beide Augen darüber zudrücken. Es heißt jetzt: Entweder nieder die Orleans, oder nieder die Republik.

Tagesschau.

Thorn, den 8. April 1885.

Die Nordd. Allg. Ztg. veröffentlicht eine größere Zahl von Berichten über **Bismarckfeiern** im Auslande, aus denen allseitig hervorgeht, daß der Ehrentag des Kanzlers mit hoher patriotischer Begeisterung begangen ist. — Die dem Reichskanzler zugegangenen Depeschen enthalten fast 100000 Worte. Fürst Bismarck hat deshalb Dr. v. Stephan ein Dankschreiben für die Beamten im Berliner Haupttelegraphenamt übersandt.

In der letzten Sitzung des **Bundesrathes** gab Staatssecretär v. Bötticher den verbündeten Regierungen anheim, etwaige Wünsche bezüglich der Submissionsbedingungen baldigst an den Kanzler gelangen zu lassen. Ueber den Zeitpunkt der Eröffnung der Linie wurde keine Mittheilung gemacht.

General Vogel von Falkenstein, der ruhmreiche Führer der preußischen Mainarmee, im Kriege von 1866, ist am Ostermontag auf seinem Schloß Dolzig bei Sommerfeld gestorben. Der General ist am 5. Januar 1797 in Breslau geboren, machte als junger Mann von 16 Jahren bereits den Freiheitskrieg mit und wurde Dezbr. 1813 Lieutenant. Er wohnte einer großen Zahl von Schlachten bei und erhielt außer dem eisernen Kreuz den russischen Georgenorden. 1844 wurde er Commandeur des 1. Bataillons des Kaiser-Franz-Regiments, das er auch beim Straßenkampf am 18. März in Berlin führte. Im selben Jahre wurde er Oberstlieutenant, 1851 Oberst, 1855 Generalmajor, 1858 Generallieutenant. Dem Feldzuge von 1864 wohnte er als Chef des Generalstabes bei und wurde nach dem Kriege commandirender General des Westfälischen Armeecorps und General der Infanterie. 1866 zwang er die Hannoveraner zur Capitulation von Langensalza, führte gegen die Bayern glückliche Gefechte, mußte aber schon am 11. Juli sein Commando an General von Manteuffel abtreten. Nach dem Kriege wurde er Commandeur des 1 Armeecorps, dem er bis 1868 angehörte. Während des Krieges von 1870 war er Generalgouverneur der Nord- und Ostseeprovinzen und verfuhr als solcher mit großer Strenge. Nach dem großen Kriege erhielt er den Schwarzen Adlerorden und wurde Ende 1873 auf sein Gesuch zur Disposition gestellt. Von da ab lebte er zurückgezogen auf seinem Gute Dolzig, schon lange leidend. General Vogel von Falkenstein war ein anerkannt tüchtiger Feldherr, aber Anhänger der alten strengen Schule und Gegner der modernen Wissenschaft. Das mag ihm manche Conflicte zugezogen haben.

Der Inhalt des in diesen Tagen dem Reichstage zugehenden **Weißbuches** über die Congoconferenz und die Verhandlungen mit der Congogesellschaft wird soeben bekannt gegeben. Etwas Neues geht daraus nicht weiter hervor. Den Deutschen im Congostaate sind bekanntlich volle Handelsfreiheit und alle sonstigen Rechte zugesichert.

Von einem schleswig-holsteinischen **Colonial-Unternehmen** ist in den letzten Wochen vielfach die Rede gewesen. Der „Nat.-Ztg.“ zufolge handelt es sich dabei um die Förderung der Auswanderung nach Brasilien, vor der wiederholt seitens der Behörden gewarnt ist.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht u. A. das Gesetz betr. den **Zollanschluß von Bremen**.

Der bisherige Präsident der Deputirtenkammer, **Herr Brisson,** dessen Ehrgeiz sich eigentlich auf den Präsidentenstuhl von Frankreich verstieg, hat dem allseitigen Drängen nachgegeben und ein neues Ministerium gebildet. Gerade eine Woche hat es also gedauert, bis das neue Regiment geschaffen war. Seine Leistungen werden abgewartet werden müssen. Brisson als Präsident muß sich erst bewähren, Freycinet als Minister des Auswärtigen kann Deutschland willkommen sein, dagegen muß man bei Campenon als Kriegsminister ein großes Fragezeichen machen General Campenon träumt gar zu gern von einem Revanchekrieg. Minister des Innern, der also den Wahlfeldzug zu leiten haben wird, ist Allain Targé, Carnot Arbeitenminister, Clamageran Finanzen, Goblet Unterricht, Galiber Marine 2c. In der Hauptsache ist das neue Ministerium ein vorgeschritten-republika-

---

In Fesseln der Schönheit.

Roman von **Th. Seuberlich.**

(2. Fortsetzung)

Frau Lorenz blickte in Gedanken versunken in die Natur hinaus, plötzlich aber stieß sie einen Ruf der Ueberraschung aus, während ihr vor Schreck erstarrter Blick an der Landstraße hängen blieb, die in weiten Schlangenlinien thalabwärts führte. Ja, sah sie denn recht? Befanden sich in dem Wagen, der da drüben langsam den Berg herabfuhr, nicht drei Damen anstatt der erwarteten einen? Und diese Masse Gepäck, sah das nicht aus, als wolle man sich wochenlang in Hirschstein niederlassen? Aber das durfte, das konnte nicht sein! Sie wollte ihnen sagen . . ja was? Sie war nur eine Dienerin und der Herr des Schlosses, der sich sicher gegen solchen Ueberfall gewahrt hätte, lag todkrank

In ohnmächtigem Zorn ballte Frau Lorenz die Hände; starr blickte sie nach dem Wagen, als sei er ein fürchterliches Ungethüm, das ihr Verderben bringe.

„Soll ich mir,“ murmelte sie zwischen den zornig zusammengepreßten Lippen, „in meinen alten Tagen von Leuten, die ich nicht kenne und die sich hier gewaltsam eindrängen, auf die Finger sehen und mir vielleicht Vorschriften machen lassen? Soll ich vielleicht wochenlang mit Angst und Zittern das Geheimniß des Hauses hüten? Bereits ist Gras über die Geschichte gewachsen. Der Graf würde in Raserei verfallen, wenn sie durch Unvorsichtigkeit wieder an das Licht gezogen würde. Vor Allem muß Greta auf ihrem Posten sein. Kein Laut darf an die Ohren der Fremden dringen. Es ist eine harte Aufgabe, aber es bleibt nichts Anderes übrig, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen Jedoch nicht lange sollen uns diese Aufdringlichen zur Last liegen; dafür will ich schon sorgen. Auch der Herr Graf wird ihre Entfernung wünschen, sobald er wieder bei vollem Bewußtsein ist.“

Und mit fester Entschlossenheit auf den scharfgeschnittenen Zügen stieg Frau Lorenz die Treppe hinab, um sich in ihrem Zimmer durch eine weiße, feingehäkelte Spitzenhaube und eine breite, schwarzseidene Schürze zum Empfang der unwillkommenen Gäste vorzubereiten.

2.

Knirscheud im gelben Kiessand, fuhr der Wagen durch das alte, eiserne Gitterthor, welches das Schlößchen Hirschstein von der Welt abschloß. Frau von Wendlaud beugte sich weit aus dem Wagen und blickte voll Neugier um sich. Also das war die stille, grüne Insel, auf die sich der Stiefbruder ihres Gatten zurückgezogen hatte, um daselbst ein Einsiedlerleben zu führen? Sie hatte nur wenig von diesem Verwandten gehört, das Wenige aber war so ungewöhnlich, daß ihre Neugier ungemein gereizt wurde. Warum zog sich dieser Mann vor aller Welt so scheu zurück? Vor Jahren hatte die Fama — Frau von Wendland schauderte, daran zu denken — von einer Mordthat des Grafen gesprochen, doch dies unbestimmte Gerücht verstummte alsbald und man begriff nicht, wie es hatte auftauchen können. Sollte vielleicht doch etwas Wahres daran gewesen sein? Denn konnte ohne allen Grund eine so schwere Verdächtigung entstehen? Und war nicht die ganze Lebensweise des Grafen höchst auffallend? Frau von Wendland fröstelte es trotz der Hitze, über die sie kurz vorher geklagt hatte. Die Erinnerung aber an den Reichthum des alleinstehenden Sonderlings und an ihre eigenen, höchst derangirten Verhältnisse beschwichtigte gewaltsam ihren Argwohn und ihre Unruhe. Sie dürfte den Schwager nicht für schuldig halten, wollte sie seine Hülfe in Anspruch nehmen.

„Nein, nein, er ist ein zwar sonderbarer, doch sicher sehr ehrenfester Mann!“ schloß sie laut ihren Gedankengang ab.

„Wer, der Onkel?“ fragte Franziska, welche ebenfalls die Umgebung genau gemustert hatte. „Ach, wird das hier langweilig werden!“ fügte sie mit einem Seufzer hinzu. „Am Ende verlangt man gar noch Rücksicht auf den Kranken!“

„Und mit Recht!“ zürnte Susanne.

Franziska hatte eine scharfe Entgegnung auf der Zunge, doch in demselben Moment hielt der Wagen und Anton beeilte sich, diensteifrig den Schlag zu öffnen, während Frau Lorenz mit sauersüßer Miene auf der Schwelle der Hausthür erschien und sich den Ankommenden als Beschließerin des Hauses vorstellte. Frau von Wendland erkundigte sich bei ihr mit hochmüthiger Herablassung nach dem Befinden ihres „theuren“ Schwagers. Die nicht vorhandene Thräne, welche sie bei dieser Frage sorgfältig mit dem Spitzentaschentuch trocknete, wurde eine echte, wirkliche, als sie die Kunde vernahm, daß der Patient einer Krisis entgegengehe, die nach Aussage des Arztes über Leben und Tod entscheiden werde. Nicht, daß Frau von Wendland um das Leben des ihr gänzlich gleichgültigen und unbekannten Verwandten gebangt hätte, sie zitterte nur davor, daß er sterben könne, ohne sie und ihre Töchter mit einem kleinen Kapitale oder einer Rente bedacht zu haben; denn starb er ohne Testament, so fiel Alles einer entfernten Seitenlinie zu; sie selbst war nicht erbberechtigt.

„Zu ihm, zu ihm, meine Kinder, um dem Bruder meines geliebten Gatten in den Stunden der Gefahr nahe zu sein!“ rief sie mit theatralischem Pathos. „Wo finde ich ihn, liebe Frau?“

Frau Lorenz trat der künstlich Erregten energisch entgegen.

„Sie verzeihen, gnädige Frau, aber das ist unmöglich. Der Arzt befindet sich soeben bei dem Herrn Grafen und Niemand außer dem Kammerdiener und meiner Wenigkeit haben Zutritt in das Krankenzimmer.“

Frau von Wendland warf der Sprechenden einen schnellen, stechenden Blick zu; doch rasch beherrschte sie ihren Unmuth und erklärte, daß sie lieber ihren Gefühlen den größten Zwang anthun wolle, als eine Anordnung in den Vorschriften des Arztes zu übertreten.

Die Beschließerin nickte mit einem sarkastischen Lächeln, während sie den Damen die Treppe empor voraufschritt, um denselben die eiligst in Stand gesetzten Zimmer anzuweisen.

Trällernd eilte Franziska die Stufen empor und schlug übermüthig mit dem Sonnenschirm den Tact auf das Treppengeländer, was viel Geräusch in dem stillen Hause verursachte.

Frau Lorenz hielt erschrocken das junge Mädchen zurück und legte den Finger auf den Mund.

„Bst, gnädiges Fräulein! Hier muß jeder Laut vermieden werden. Sie befinden sich im Hause eines Schwerkranken; vergessen Sie das nicht!“

Ueber Franziska's Antlitz flammte ein flüchtiges Roth bei dieser Zurechtweisung.

„Aber Athem holen darf man doch?“ fragte sie schnippisch.

Frau von Wendland drehte sich beunruhigt um.

„Ich befürchtete nicht mit Unrecht, Franziska, daß

nisches. Ob und wie lange es sich halten wird, läßt sich schwer sagen. Die Gambettisten machen große Anstrengungen, damit einer ihrer Anhänger zum Kammerpräsidenten gewählt wird. — Ueber den Conflict mit China wird auch von London berichtet, daß China zum Friedensschluß bereit ist, Frankreich große Vortheile gewähren, aber keine Kriegskosten zahlen will. Jedenfalls wird das neue Ministerium im Guten oder Schlimmen die Sache bald zu Ende bringen müssen. Im Lande wird laut über die enormen Kosten, welche der Krieg hervorgerufen, gemurrt; dies und die französischen Niederlagen schädigen das Ansehen der Republikaner sehr, und machen die Actien der Monarchisten steigen.

Aus London wird gemeldet: Die Commissare für die Prüfung der **Landreclamationen deutscher Reichsangehöriger** auf den Fidschi-Inseln haben ihre Arbeiten beendet und werden nunmehr ihre Berichte erstatten (die Commissare sind dahin einig geworden, daß ein Theil der deutschen Ansprüche zu berücksichtigen ist.) In der jetzt zusammentretenden Commission für Regelung der Streitfragen bei den westlichen Südseeinseln wird Deutschland ebenfalls durch den Generalconsul Dr. Krauel, England durch den Colonialsecretär Thurston vertreten werden. — In Rawul-Pindi an der afghanisch-indischen Grenze, wo gegenwärtig der Emir von Afghanistan, der Herzog und die Herzogin von Connaught und der Vicekönig von Indien, Lord Dufferin eine Zusammenkunft, haben, hat am Montag eine große Fete stattgefunden, bei welcher Lord Dufferin das Wohl des Emirs ausbrachte. Abdurrahman Khan trank auf das Wohl Englands und Afghanistans, der englischen Armee und aller treuen Diener der Königin. Der Telegraph berichtet wohl nur deshalb über diese Tischreden, damit die Russen sehen, daß der Emir ein guter Freund Englands ist. Sonst ist doch an dem Vorfall wahrhaftig nichts Außerordentliches. — Die englischen Truppen in Indien sollen um 8000 Mann, die aus Aegypten kommen sollen, verstärkt werden. Bis in Aegypten Truppen entbehrt werden können, kann aber noch manches Wasser ins Meer fließen. Der englische Minister Lord Roseberry ist nach Berlin gereist. Es handelt sich um die Befestigung der freundlichen Beziehungen zwischen beiden Staaten. Der Aufstand der Mestizen in Kanada hat sich so ausgedehnt, daß von den Aufständischen bereits eine provisorische Regierung gebildet ist.

Aus Belgien kommt die Nachricht, daß die **deutsche Colonie in Antwerpen** sich ebenfalls bemüht, damit die projectirten deutschen Dampferlinien Antwerpen auf der Hin- und Rückfahrt berühren mögen, und hat sich zu dem Zwecke ein Comitee constituirt, welches eine Petition an den Reichskanzler ausgearbeitet hat, mit der schon einige Delegirte nach Berlin entsandt sind.

Als künftiger **Gesandter Rußlands** beim deutschen Reiche wird Lobanow, gegenwärtig Botschafter in Wien, bezeichnet.

Privattelegramme aus **Tientsin** wollen wissen, die Friedenspräliminarien zwischen Frankreich und China seien unterzeichnet. Sichere Bestätigung fehlt noch.

Berliner Ostern.

(Nachdruck verboten)

Ostern ist da! Es ist, als ob die Frühlingssonne einen leisen Schimmer auf den Gesichtern all der Zehntausende zurückgelassen hätte, welche sich wochenlang hindurch von früh bis spät um ihr tägliches Brod gequält. Ueberall erkennt man die innere Freude über die bevorstehenden Ruhetage. Es ist gar kein Zweifel, daß der Großstädter weit sehnsüchtiger unsere großen Feste herbeiwünscht, als der Bewohner der mittleren und kleinen Provinzialstädte, er muß viel, viel schwerer und angestrengter arbeiten, um das zum Lebensunterhalt Nothwendige zu erwerben und kann weit weniger auf Rücksichtnahme und Unterstützung rechnen; außerdem aber auch ist der Lebensunterhalt theurer, da an die Bestellung eines eigenen Stückchen Akkers nicht zu denken ist und endlich, verschweigen wir auch das nicht, ist die Gelegenheit, für Vergnügungen recht viel Geld, oder doch mehr Geld, als die Mittel eigentlich gestatten, auszugeben, so groß, daß nur der kleinste Theil sich zu einem energischen „Nein" aufrafft. Nach angestrengter Arbeit, die aus allen diesen Gründen geboten ist, schmecken die Feiertage doppelt süß, besonders, wenn sie, wie Ostern, bereits einen theilweisen Aufenthalt im Freien gestatten. Die Bewohner von Provinzialstädten müssen den Werth ihrer frischen Luft gar nicht zu schätzen. Sie wundern sich über die Vorliebe der Großstädter für Mutter Grün! Ach du lieber Gott, wie bald vergeht die Verwunderung, wenn man nur einmal 14 Tage in einem dunklen, muffigen Keller gehaust oder drei oder vier Treppen im Hofe für die gleiche Zeit mit dem Großstadtsparfüm, Qualm und Staub tractirt ist. Ein Rasenfleckchen oder grüner Baum ist da schon eine Erquickung.

Es ist am Sonnabend vor Ostern. Gehen wir einmal in die Quartire, welche alle die Tausende von Arbeitern passieren müssen, die Arbeiter mit der Feder und mit dem Hammer, im neuen Frühjahrs-Ueberrock oder im geschwärzten Kittel. Und dazwischen die zahllosen Mengen der jungen Mädchen, die im Hinblick auf die Festtage sich noch einen Osterschmuck aussuchen. Die Geschäftsinhaber wissen wohl, daß an solchem Tage ihr Weizen blüht, und deshalb sind die Schaufenster geschmückt mit Allem, was Moden-Industrie bietet. Es wird gekauft, soweit nur irgend die Mittel reichen, denn bei dem ersten Ausflug ins Freie muß auch dem Frühling in ganz besonderer Weise Rechnung getragen werden. Und stille Wünsche werden bei jedem Putzstück laut, wer weiß, vielleicht macht's doch Eindruck, und wenn überall die Mädchen gern heirathen, so thuen sie es in Großstädten besonders gern. Sie hoffen nach der Hochzeit stets auf bessere und weniger mühevolle Tage, und Vielen ist das wohl beschieden; aber das Loos nicht Weniger auch zeigt sich schon dort bei der großen Fabrik, aus deren Thor mehrere Hunderte von Arbeitern entströmen und das ganz von Frauen umlagert ist, die ihrer Männer harren, um sich des Wochenlohnes zu versichern, damit es nicht in Branntwein umgewandelt wird. Und häßliche Scenen giebt's dabei; dort der kleine Blondkopf an der Mutter Schürze träumt schon von Osterkuchen und Ostereiern, und achtet gar nicht auf die flehenden Worte der blassen Frau, die ihren Mann flehentlich bittet, mit nach Haus zu kommen. Gewiß, morgen ist Ostern, aber drüben winken heute die Fässer der Destillation. Und dort um die Ecke eilen geschäftig Männer und Frauen, bald scheu und ängstlich, bald scheinbar fröhlich und guter Dinge. In diesem Gesicht hat die Noth ihre Male gezeichnet. Die am 1. April fällige Miethe ist noch nicht bezahlt; dort hat Vergnügungssucht ihre Schatten um Aug und Mund gewoben: Im Fest muß es hoch hergehen. Und jenseits der Ecke im Comtoir sitzt der Pfandleiher und feilscht und handelt. Auch er hat einen guten Tag! Die Dämmerung sinkt herab auf die Riesenstadt! Der Straßenlärm verstummt. Da tönen mit vollem Klange die Kirchenglocken durch die Luft, sie läuten auch hier, im Weltstadttrubel, das hohe Fest ein. Viele hören den Klang gar nicht; meistens sind es die Kinder, die aufmerksam lauschen und dann heimspringen zu Vater und Mutter. Nicht immer aber finden sie daheim Osterfreude und Osterfrieden, nur zu oft ist da Streiten und Zanken und dahinein klingen von draußen die Glocken. Aber dort an jenem Fenster sitzt doch eine Mutter mit ihrem Kinde, ihr gegenüber der Vater und sie erzählt vom Osterfest und von der Auferstehung, und das kleine Ding faltet dabei die dicken Händchen; und als das Auge des keifenden Weibes darauf fällt, da brennt ihr Gesicht plötzlich in heller Scham. — Ostern!

Und doch! Durch alle Sorgen, allen Streit ringt sich endlich der müde Geist durch zum Osterfest. Fehlt es auch in den Festtagen nicht an tollen Streichen, die die Festes würde beschimpfen, die große Mehrzahl der Bewohner genießt in vollen Zügen die Osterfreude und den Osterfrieden, und unter dem Schein der Ostersonne verschwindet mancher heimliche Groll und manche bange Sorge. Es muß ja nun besser werden! Auf den Straßen und Plätzen, in den beliebtesten Vergnügungsorten wimmelt es von zahllosen Massen Erholungsbedürftiger. Die Frühjahrssonne beleuchtet lachende, frohe Gesichter, sie bescheint aber auch die Extravaganzen der Frühjahrsmode, die sich gerade zum Feste besonders breit machen. Und da runzelt doch die alte Dame dort oben die Stirn, eine Wolke fliegt drüber hinweg, es wird toller, immer toller. Und wunderbar ist's nicht; in dem Gebrause der Weltstadt findet sich auch zusammen, was nur hier noch das Haupt erheben kann, und auch von diesen wird Ostern — gefeiert. Ist's eine Feier? Nein! Ehrbare Sitte, harmloser Genuß — tolles Vergnügen und rauschende Ausschweifungen wohnen hier dicht bei einander, doch für Alle giebt es ein Ostern. Sind dann aber die gemißbrauchten Stunden verschwunden, die statt der Erfrischung Erschlaffung brachten, dann tritt auch das ganze Elend solcher verlorener Existenzen hervor, die nicht ein Fest zu feiern, nein es nur maßlos zu genießen suchen!

Und ein Tag; und noch einer, und für verhältnißmäßig Wenige ein dritter, in den aber bereits der volle Weltstadtstrom wieder hineinzurauschen beginnt! Ostern ist vorüber und im Geräusch des Alltagslebens ist der Osterfriede schnell entschwunden. Dort hat er frischen Muth und erquickenden Trost zurückgelassen, hier sind die Wangen fahler denn zuvor gefärbt, der Glanz der Augen ist erloschen. Der Eine denkt mit Freuden an die verlebten frohen Tage zurück, der Andere sinnt und brütet über Mittel, Geld, wiederum Geld als Ersatz für das leicht verschleuderte zu verschaffen. Vom hohen Fest gehen in der Weltstadt mancherlei Wege aus: Der eine führt zur Zufriedenheit, zur vermehrten Arbeitslust, der andere auf den Weg der Unehre und des Lasters — — — — —

Provinzial-Nachrichten.

— **Graudenz,** 6. April. Die Zahl der Anmeldungen für die hiesige Gewerbe-Ausstellung mehrt sich jetzt in erfreulicher Weise. Aus hiesiger Stadt haben sich bis jetzt etwa 80 Gewerbetreibende zur Betheiligung bereit erklärt.

— **Aus dem Kreise Stuhm,** 6. April. Kürzlich wurde hier der Arbeiter Heinrich Nicolai aus Peterswalde bei Mlecewo wegen Bigamie (Doppelehe) gefänglich eingezogen. Derselbe war mit einer Arbeiterin aus Friedland ehelich verbunden und verließ vor etwa einem Jahre Frau und Kinder, um als freier Arbeiter sich in unserem Kreise niederzulassen. Im Herbste v. Js. ging er dann mit der Wittwe Feyerabend aus Perterswalde wieder eine Ehe ein. Die erste Frau erfuhr das zufällig und zeigte ihren Mann bei der Behörde an. — Nach dem vom Vorstand der Privatbank zu Portschweiten herausgegebenen Geschäftsbericht pro 1884 hat die Gesellschaft eine Einnahme und Ausgabe von 1,223,866 Mk gehabt. Die Zahl der Mitglieder betrug Ende 1884 437 (29 mehr gegen das Vorjahr); es kamen 8% Dividende zur Vertheilung. — Auf Barlewitzer Feldmark wurde zunächst beim Ackern eine aus dem 16. Jahrhundert herrührende Steinaxt gefunden. Herr Gutsbesitzer Claaßen daselbst hat dieselbe einstweilen in Besitz genommen. (G. G.)

— **Danzig,** 6. April. Ein Akt unmenschlicher Roheit wurde in diesen Tagen am Fischmarkte verübt. Ein Arbeiter trat an das Ufer der Mottlau, um sich bei einem Fischer nach dem Preise der Breitlinge zu erkundigen. Hierbei gerieth er unschuldiger Weise mit einem andern Manne zusammen, der ihn sogleich mit Grobheiten überhäufte und ihm auch noch das letzte Auge auszustechen drohte. (Das eine Auge hat der Arbeiter im Feldzuge verloren.) Zum Entsetzen der Umstehenden führte er diese That sofort aus, indem er ihm das Messer neben dem Augapfel in die Augenhöhle stieß. Ob der Betroffene auch den Verlust des letzten Auges zu beklagen haben wird, hat noch nicht festgestellt werden können. Der rohe Patron wurde sofort abgeführt. (G.)

— **Goldap,** 6. April. In den letzten Tagen des Monats März quartierte sich in dem Gasthause des Herrn W. in Theerbude ein Fremder ein, der sich E. oder C. Glanert nannte, Stallupönen als seinen Wohnort bezeichnete und die Absicht aussprach, sich mehrere Tage aufhalten zu wollen, um die Gegend genauer kennen zu lernen. Zwei Tage hinter einander machte er Ausflüge in die Umgegend. Am 31. v. M. kehrte er erst spät von seiner Wanderung zurück und begab sich zur Ruhe. Als er sich am folgenden Tage bis Mittag nicht sehen ließ, trat Herr W. in das Zimmer und fand G. todt im Bette. Er hatte seinem Leben mit einem Revolver ein Ende gemacht. Auf dem Tische wurde ein Zettel gefunden, in welchem G. Lebensüberdruß als Motiv bezeichnete. Außerdem hatte er auch ein Schreiben an Herrn W. gerichtet, in welchem er ihn um Verzeihung bat, und wegen seiner Forderung für Quartier und Bespeisung an eine näher bezeichnete Persönlichkeit verwies.

— **Königsberg,** 2. April. Die Fischer an unserem Ostseestrande haben jetzt schon seit längerer Zeit reiche Beute beim Lachsfang gemacht. Der Preis des Fisches war hier bereits auf 50 Pf pro Pfund heruntergegangen, hat sich jedoch in den letzten Tagen angesichts der Osterfeiertage und der vielen von auswärts eingegangenen Bestellungen wieder auf 70 Pf. pro Pfund gehoben.

---

strengung der Reise Dein Kopfweh und die dadurch hervorgerufene Reizbarkeit vergrößern würde. Du bedarfst dringend der Ruhe. Ihrer Ermahnung, liebe Frau,„ — Frau Lorenz schluckte bei dieser Bezeichnung grimmig — „hätte es nicht bedurft. Wir wissen schon selbst, was sich schickt und welche Rücksichten in der Nähe eines Kranken zu nehmen sind."

Frau Lorenz unterdrückte nur mühsam eine Entgegnung. Eine hohe Flügelthür mit verblaßter Goldverzierung öffnend, sprach sie:

„Hier sind die für die Herrschaften bestimmten Gemächer, zwei Zimmer neben einander und daranstoßend ein Kabinet. Für das Kammermädchen ist im Erdgeschoß ein Zimmer eingeräumt worden."

Als Frau Lorenz nach einer kurzen Zwiesprache mit Frau von Wendland das Zimmer verließ, um auf deren Wunsch einige Erfrischungen zu besorgen, warf sich Franziska auf das mit verblichenem, großblumigem Seidenstoff überzogene Rokokosopha und brach in Thränen des Unmuths aus.

„Nicht eine Nacht bleibe ich hier!" schluchzte sie. „Soll ich mich von gewöhnlichen Dienstboten zurecht weisen lassen? Soll ich hier das Lachen und Reden verlernen und wie ein abgeschiedener Geist lautlos umherwandeln? Giebt mir vielleicht Eure langweilige Gesellschaft Ersatz für alle die herrlichen Unterhaltungen, die ich in Karlsbad hatte, und soll ich nichts weiter sehen, als im Hause die stupiden Gesichter der Dienstleute, die mich bei unserer Ankunft anstarrten, und vor dem Hause rings umher Nichts wie Wald, Wald und wieder Wald? So schlimm habe ich es mir nicht vorgestellt. Aber das sage ich Euch, reist Ihr nicht mit nach Karlsbad zurück, so gehe ich allein hin!"

„Um Dich dort noch mehr zu compromittiren?" versetzte ruhig Susanna, welche bis jetzt schweigend die alten Gemälde an den Wänden betrachtet hatte.

Franziska stand blitzschnell auf beiden Füßen.

„Compromittirt! Ich? O, Du neidisches, häßliches Ding! Ist es meine Schuld, daß der ritterliche Graf Stanislaw dem Maler Reinhold, **der sich öffentlich** gerühmt hatte, meine Gunst zu besitzen, einen tüchtigen Denkzettel gab? Deinetwegen sich zu duelliren, würde freilich Keinem einfallen!"

Franziska lachte bei ihren letzten Worten übermüthig auf, trat vor den breiten Spiegel und betrachtete sich selbstgefällig; dann schob sie einige Löckchen des verführerischen, rothblonden Haares etwas weiter auf die Stirn herab, um den Contrast desselben mit den dunklen Brauen noch schärfer hervortreten zu lassen.

„Du hast Recht!" gab Susanne zurück. „Ich werde nie die Veranlassung zu einem Duell geben und ich würde es auch nicht, selbst wenn ich eine gepriesene Schönheit wäre; denn ich würde es verschmähen, durch auffallendes Benehmen Aufsehen zu erregen, und ich wäre zu stolz, um durch Heuchelei und Koketterie Männer anzulocken, noch dazu solche, wie diesen polnischen Grafen, den man allgemein als Roué verachtete und durch welchen Du in allen besseren Kreisen unmöglich wurdest."

Franziska trällerte laut bei der eifrigen Rede der Schwester. Die Mutter hielt sich die Ohren zu.

„Aber, Susanne," rief sie, „das sprudelt ja hervor wie ein Wasserfall!"

„Sie holt nach, was sie während der Fahrt versäumte; würde sie doch an ihrer Bosheit ersticken, wenn ihr der Mund nicht zum Ventil diente!" spottete Franziska. „Wenn Du noch mehr auf dem Herzen hast, so genire Dich nicht. Vielleicht beschuldigst Du mich, diesen albernen Maler Reinhold, der es durchaus nicht bemerken wollte, als er überflüssig wurde, im Duell ermordet zu haben, denn Dir ist ja Nichts zu ungeheuerlich, um es mir anzudichten."

In Susanne's, wenn auch nicht ebenmäßigen, so doch feinen und geistig belebten Zügen, malte sich tiefe Traurigkeit.

„Nicht er fiel durch Deine Schuld," sagte sie ernst, „sondern seine arme, alte Mutter. Du weißt, daß sie vor Schreck in eine schwere Krankheit fiel, als sie vernahm, daß ihr Sohn, die einzige Stütze, der einzige Trost ihres Alters, durch einen Schuß in den rechten Arm für immer an der Ausübung seiner Kunst verhindert sein würde, daß er, der zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, als ein Lebendigtodter sein Leben verbringen sollte. Vor unserer Abreise besuchte ich die arme, beklagenswerthe Mutter; an ihrem Aufkommen wird gezweifelt. O, Franziska, fühlst Du denn Nichts?"

„Halte ein!" kam es wie ein Schrei jetzt über die Lippen des jungen Mädchens. „Geifere so viel Du willst, aber stimme nur um des Himmels willen nicht den Ton eines Predigers an. Das ist unerträglich. Was gehen mich Leute an, die ich nie im Leben gesehen?"

Sie wollte es nicht gestehen, daß sie sich schuldig fühlte und daß sie Gewissensbisse empfand, so oft die Erinnerung an das Geschehene in ihr aufstieg, oder durch Andere geweckt wurde. Sie konnte es nicht leugnen; sie hatte den jungen Maler, der vor ihr, wie vor einer Göttin, anbetend im Staube gelegen, ermuthigt, denn er war ein stattlicher Mann und ein Künstler, dessen Ruf im raschen Wachsen begriffen war. Da tauchte plötzlich ein polnischer Graf auf, dessen ritterliche Huldigungen dem eitlen, schönen, gefallsüchtigen Mädchen bald besser gefielen, als des bürgerlichen Malers „Mondscheinschwärmerein", wie sie sich ausdrückte. Wäre die recht unangenehme Katastrophe, die ihr nach ihrer Meinung einen pikanten Nimbus verlieh, sowie die rasche Abreise von Karlsbad, nicht dazwischen gekommen, so hätte sie vielleicht schon in wenigen Wochen als beneidete Braut des unermeßlich reichen Grafen, der nach seiner eigenen Aussage fabelhaft hohe Revenüen von seinen großen Gütern bezog, die Glückwünsche der Badegesellschaft entgegennehmen können. Er hatte in scheinbar tiefer Bewegung Abschied von ihr genommen und ein reger Briefwechsel war verabredet worden. Sie ahnte nicht, daß wenige Tage nach ihrer Abreise von Karlsbad der reiche, polnische Graf Stanislaw als der deutsche Handlungs-Commis Schneider entlarvt und wegen Betrugs und Wechselfälschung festgenommen wurde. Es war ein harter Schlag für sie, als sie dies erfuhr, doch sie tröstete sich über den Unwürdigen rascher, als sie selbst geglaubt hätte. Nicht zum kleinsten Theil bewirkte dies der Stellvertreter des alten Sanitätsraths, auf dessen Veranlassung sie nach Hirschstein geeilt waren, nämlich der noch junge und „interessante" Doctor Walther.

Franziska hatte sich unter dem Stellvertreter des alten, kurzangebundenen Sanitätsraths einen steifen, pedantischen Herrn mit altfränkischen Manieren vorgestellt und war daher angenehm überrascht, als wenige Stunden nach Ankunft der Damen in Hirschstein ein schöner, hochgewachsener Mann mit weltmännischer Bildung sich ihnen als Doctor Walther vorstellte, auf welchen, wie Franziska mit innerem Frohlocken bemerkte, der Zauber ihrer verführerischen Schönheit sofort seine Wirkung übte.

(Fortsetzung folgt.)

Locales

Thorn, den 8. April 1885.

— **Beamten-Verein.** Der genannte Verein hielt gestern in den Räumen des Schützenhauses sein Stiftungsfest ab. Ein reicher und schöner Damenflor schmückte das Fest, welches sich bis in die frühen Morgenstunden hineinzog.

— **Gesangverein.** Dem Gesangverein, welcher zur Bach- und Händelfeier eine musikalische Aufführung in der altstädt. evang. Kirche veranstaltete, sind in vergangener Woche von ihrem Dirigenten bereits Statuten vorgelesen und genehmigt. Die vorhandene Kräfte sowohl als auch solche Personen, welche dem Verein beizutreten gedenken, haben sich von jetzt ab vorher einer Prüfung durch den Dirigenten zu unterziehen. Das Resultat dieser Prüfung entscheidet über die Aufnahme. Der Verein ging auch gerne auf den Vorschlag des Dirigenten ein, zu den Festgottesdiensten in der altst. evang Kirche passende Gesänge auszuführen. Um aber die möglichst schnelle Beseitigung der ungünstigen Raumverhältnisse auf dem Chore der altstädt. evangel. Kirche herbeizuführen, soll demnächst von Seiten dieses Vereins der Gemeinde-Kirchenrath ersucht werden, für die Vergrößerung des Orgel-Chores zu sorgen. Daß ein größeres Orgel-Chor, namentlich für größere Gesänge, durchaus nothwendig ist, wird allgemein anerkannt, da gerade das Orgelchor der geeigneteste Platz für die Aufführung der liturgischen Gesänge ist und die schönsten Gesänge auf dem Platze vor dem Altar oder auf den Seitenchören nicht in der Hälfte ihrer Schönheit zur Geltung kommen. Mögen diese Worte denn beherzigt werden, im Interesse des neuen Gesangsvereins, im Interesse der Kunst. Der Verein, welcher voraussichtlich in der nächsten Woche die Uebungen wieder aufzunehmen gedenkt, beabsichtigt in kurzer Zeit ein großes Werk zur Aufführung zu bringen.

— **Liedertafel.** In der gestrigen recht zahlreich besuchten General-Versammlung der Liedertafel fand die Vorstandswahl statt. Herr Landgerichts-Director Worzewski wurde wiederum einstimmig zum Vorsitzenden, ebenso Herr Cantor Grodzki zum Dirigenten der Liedertafel gewählt. Zur Stiftungsfeier am Sonnabend den 11., welche im Artushofe stattfindet, gelangen vortreffliche Sachen zur Aufführung, u. a. „Das deutsche Lied" von Schneider mit Instrumentalbegleitung.

— **Circus.** Eine der besten Kräfte unseres Circus, Herr Albert Suhr, hatte gestern seine Benefizvorstellung. Wir hätten dem vorzüglichsten Künstler ein volleres Haus gewünscht. Das Programm der gestrigen Vorstellung war wieder ein recht gewähltes. Da überhaupt nur noch wenige Vorstellungen stattfinden werden, so kann man nur wünschen, daß das Publikum durch einen regeren Besuch die Direction in ihren Bestrebungen nach Kräften unterstützen möge.

— **Acrobatengesellschaft.** Morgen findet eine größere Vorstellung mit abwechselungsreichem Programm statt. Wir können den Besuch dieser Vorstellungen nur wiederholt bestens empfehlen. Die Gesammtleistungen der Gesellschaft sind in der That recht vortreffliche.

— **Der soeben erschienene Jahresbericht des Centralvereins** westpreußischer Landwirthe pro 1884 entwirft ein recht trübes Bild von der augenblicklichen Lage der Landwirthschaft in Westpreußen. Das finanzielle Gleichgewicht einer großen Zahl von Besitzern sei durch die seit einem Jahrzehnt fast Schlag auf Schlag folgenden Mißernten so erheblich erschüttert gewesen, daß die in einer guten Ernte, wie sie das Jahr 1884 brachte, für gewöhnlich liegenden Hilfsmittel zu spät gekommen seien. Die Zahl der seit vergangenem Jahre zur Subhastation gestellten Güter aller Größen sei eine erschreckend große. Es wird dann auf den überaus niedrigen Stand der Getreidepreise, auf die ebenfalls nicht mehr im Einklange mit den Kosten der Production stehenden Viehpreise und die noch schwierigere Lage der Nebengewerbe, der Spiritus- und Zuckerindustrie, hingewiesen.

— **Zur Steuerveranlagung der Beamten.** Bei der Communalbesteuerung eines Beamten hatte ein Magistrat, nachdem der auf die Hälfte des Diensteinkommens und die Intraden aus sonstigem Vermögen, zusammengerechnet, entfallende jährliche Steuerbetrag ermittelt worden war, den auf die communalsteuerpflichtige Hälfte des Diensteinkommens entfallenden Theilbetrag der Communalsteuer im Wege der besonderen Einschätzung dieses Einkommentheils nach Maßgabe des localen Tarifs zu der Gemeinde-Einkommensteuer-Ordnung ermittelt. Der Minister des Innern hat in der Beschwerde-Instanz durch einen Spezialerlaß vom 2. v. M. dieses Verfahren mißbilligt. Dasselbe widerspreche dem aus dem aus den bezüglichen Gesetzen folgenden Grundsatze, daß auch bei der Heranziehung der Beamten zu den Gemeinde-Einkommensteuern das aus dem communalsteuerpflichtigen Theile der Dienstbezüge derselben und aus sonstigen Einnahmen sich zusammensetzende Einkommen als Gesammteinkommen zu behandeln, und nicht etwa der auf das Diensteinkommen entfallende Gemeindesteuerbetrag durch besondere Einschätzung festzustellen sei.

— **Polizei-Bericht.** Verhaftet wurden 3 Personen. — Eine Pferde-Decke ist gestohlen worden und wurde der Dieb zur Haft gebracht. Der Eigenthümer der Decke möge sich melden. — Ein Mädchen, das am 2. Feiertage in besonders froher Stimmung nach Hause kam, ließ die Lampe brennen und schlief darüber ein. Durch einen unglücklichen Zufall geriethen Bett-Tücher, Mobilien ꝛc. in Brand und das Mädchen selbst wurde sehr erheblich verletzt. Es mußte ins Krankenhaus geschafft werden.

Aus Nah und Fern.

— * **(Bismarckiana.)** Ueber die Pflanzung einer Bismarck-Eiche durch die Familie des Prinzen Wilhelm von Preußen in Potsdam wird der Krz. Ztg. von dort unterm 2. d. M. geschrieben: „Ich hatte das große Glück, gestern Nachmittag als einsamer Spaziergänger im Königl. „Neuen Garten" (in dem das Marmorpalais, die Sommerwohnung des Prinzen Wilhelm liegt) Folgendes zu erleben und — natürlich aus bescheidenster Ferne zu sehen —: Der Prinz und die Prinzessin standen mit ihren drei Söhnen auf dem Spielplatz der Kinder und pflanzten gemeinsam eine „Bismarck-Eiche." Die kleinen Prinzen führten selbst Karren und Spaten und kleine Gießkannen. Eltern und Kinder füllten das Planzloch der wohl 12 Fuß hohen Eiche. Eine Tafel wird den Namen der Eiche und der Pflanzer aufbewahren. Das geschah in aller Stille." — Am Geburtstage Fürst Bismarcks waren, wie allseitig bekannt, die Mitglieder des Geschlechts derer von Bismarck die Ersten, welche dem Kanzler ihren Glückwunsch darbringen durften. In seinen Dankesworten betonte der Reichskanzler, wie es ihn freue, sein Geschlecht so zahlreich vertreten zu sehen und sprach, aus dem feierlichen Tone in joviale Erinnerung verfallend, den Wunsch aus, daß die stattlichen Schaaren der Verwandten dafür sorgen möchten, daß das Geschlecht in den fernesten Zeiten nicht aussterbe. Der Aeußerung dieses Wunsches folgte in denkbar kürzester Frist ein Stück Gewährung: Am folgenden Tage wurde dem Major von Bismarck in Spandau ein Sohn geboren. Uebrigens hat sich, wie ja schon bekannt, des Kanzlers zweiter Sohn, Graf Wilhelm, ebenfalls diese Worte zu Herzen genommen und sich am 2. April mit seiner Cousine, Fräulein Sibylla von Arnim, Tochter der Schwester Fürst Bismarcks, verlobt. — Der Reichskanzler hatte in seinen Studienjahren einmal in Berlin an Stelle eines amtlich verhinderten Freundes der in Berlin auf Besuch befindlichen Cousine des Letzteren als Führer gedient und sich erst bei der Verabschiedung am Abend mit seinem wirklichen Namen vorgestellt. Die junge Dame von damals ist inzwischen eine würdige Greisin geworden. Sie ließ es sich nicht nehmen, dem ritterlichen Führer von damals zu seinem Ehrentage ihre Glückwünsche persönlich zu überbringen. Die Besucherin fand die herzlichste Aufnahme, wurde auch zum Diner geladen und bei demselben durch den Fürsten vorgestellt als „die Dame, welcher er einen großen Theil seiner Bildung verdanke, denn durch sie sei er das erste und das letzte Mal in seinem Leben in das Berliner Museum gekommen.

— * **Fürst Bismarck** stattete, wie schon kurz erwähnt, am Montag Nachmittag seinem Geburtsort Schönhausen einen Besuch ab, zugleich um das neue Gut, welches ihm als Nationalgeschenk überreicht ist, zu besichtigen. Der Fürst traf gegen ½2 Uhr in Schönhausen ein, wo der Empfang auf dem Bahnhof durch den Gemeindevorstand in schlichter, herzlicher Weise erfolgte. Jedermann konnte, bei dem gänzlichen Mangel aller Polizei, an den Fürsten herankommen und diesen selbst schien es Vergnügen zu machen, als das Volk von allen Seiten ihm zujubelte. Der Kanzler trug seine Kürassieruniform, die Mütze und eine Stahlbrille; mit ihm waren seine Gemahlin und seine beiden Söhne. Es war nicht der mächtige Reichskanzler, welcher erschien, sondern der Gutsherr von Schönhausen. Auf die Begrüßung durch den Ortsgeistlichen erwiderte der Kanzler etwa: „Ich freue mich, daß ich nach Schönhausen gekommen bin. Durch die Gnade Sr. Majestät habe ich viele größere Güter bekommen, aber im Alter sehnt man sich dahin, wo die Wiege gestanden hat. Ich hoffe, mit den Schönhausenern noch oft in Berührung zu kommen. In zwei Wagen erfolgte die Fahrt zum Dorfe, voransprengte ein Gendarm zu Pferde. Im Dorfe vor dem Eingange zum Bismarck'schen Gut, hatten sich die Schönhausener Vereine aufgestellt, die auf Urlaub anwesenden Soldaten, sowie die Schönhausener Bevölkerung. Als das fürstliche Gespann sich dem Dorfe näherte, ertönten die Glocken, stramm standen die Soldaten da, die Vereinsmitglieder machten Front, die Musik blies Tusch und stürmisches Hochrufen begrüßte den Fürsten, der mit frohem Lächeln für die Ovation dankte. Nachdem der Kanzler im Gutshof den Wagen verlassen, schritt er auf die Dorfstraße zurück und war bald derart von den Schönhausenern — Kindern und Erwachsenen — umgeben, daß er sich kaum zu rühren vermochte. Besonders unterhielt sich der Reichskanzler mit den Mitgliedern des Kriegervereins, drückte Allen die Hände und lud dann die ganze Gesellschaft auf den Schloßhof, wo das Gespräch noch lange fortgesetzt wurde. Auch galant zeigte sich der Fürst, als er einer Gruppe von 30 und mehr hübschen Bauermädchen nahe kam. „Ich freue mich", rief er, „so viele Schönhauserinnen auf einmal zu sehen. Ich bin seit vier Jahren nicht hiergewesen, ich habe wenig Freiheit." Langsam entfernte sich endlich die Menge und Fürst Bismarck trat dann einen Rundgang durch sein Gut an. Im Laufe des Nachmittags wurde das neue Gut besucht, eine Fahrt in die Feldmark unternommen und überall begrüßten laute Hochrufe den Wagen des Kanzlers, der überaus gemüthlich und ohne allen Etikettenzwang mit seinen nächsten Landsleuten verkehrte. Am Abend gings natürlich hoch her, aber ein Gesprächsthema nur gab es: „Das Lob des Gutsherrn."

— * **Allerlei Notizen.** Zum Bismarckjubiläum erläßt Dr. Windthorst folgende Bekanntmachung: „Zehn Mark, welche mir gestern auf telegraphische Anweisung aus Löhne in Westfalen eingezahlt sind und in Betreff deren ich später nachstehendes Telegramm erhielt: „Verehrer Ew. Excellenz bitten Sie, auf das Wohl des Reichskanzlers zum Frühschoppen ein Glas Sect zu trinken. Im Auftrage: Kuckuk" habe ich dem Fonds für den Neubau einer zweiten katholischen Kirche in Hannover überwiesen und bitte um Mehreres!" — Fürst Bismarck hat dem Bremer Senat ein sehr freundliches Dankschreiben für die Gratulation zu seinem Geburtstag und die Weinspende aus dem Bremer Rathskeller zugehen lassen. — Der Strike in Bielefeld hat durch friedliche Einigung sein Ende erreicht. — Am zweiten Feiertage fand im kaiserlichen Palais in Berlin für die Zöglinge der Augusta-Stiftung in Charlottenburg das übliche Eiersuchen statt. Beide Majestäten bewegten sich vergnügt unter dem lustigen Volke.

— * **Die Getreuen in Jever** haben nunmehr dem Reichskanzler die 101 Kibitzeier mit folgender Widmung zugesandt:

Dem Fürsten Bismarck.

Söbentig Jahr levt,	(70 Jahre gelebt,
Uemmer dütsch strevt,	(Immer deutsch gestrebt;)
Uemmer dütsch dahn,	(Immer deutsch gethan,) (gehandelt)
Lat' wieder so gahn!	(Laß' weiter so geh'n.)

Fonds- und Producten-Börse.

Telegraphische Schlußcourse,

Berlin, den 8. April.

	8. April	7./4. 85.
Fonds: matt.		
Russ. Banknoten	203—75	205—40
Warschau 8 Tage	203	204—90
Russ. 5proc. Anleihe v. 1877	95—25	95—20
Poln. Pfandbriefe 5proc.	63—40	63—90
Poln. Liquidationspfandbriefe	56—50	56
Westpreuß. Pfandbriefe 4proc.	102—50	102—20
Posener Pfandbriefe 4proc.	101—40	101—50
Oesterreichische Banknoten.	164—40	164—50
Weizen, gelber: April-Mai	168	167—50
Sept.-Octob.	178—75	178—25
loco in New-York	92	91½
Roggen: loco.	144	144
April-Mai	146	146—70
Juni-Juli	150	150
Sept.-Octob.	152—75	152—75
Rüböl: April-Mai	47—20	48
Septbr-October	51—20	51—60
Spiritus: loco	41—80	41—60
April-Mai	42—90	42—80
Juli-August	45	45
August-Sept.	45—70	45—70

Reichsbank-Disconto 4½%. Lombard-Zinsfuß 5½%.

„Was ihr wollt — Unterwegs!" Unter diesem Titel publizirt die Verlagshandlung Friedrich Ronnemann in Berlin gegenwärtig eine neue Ausgabe ihres so freundlich aufgenommenen Unternehmens. Diese neue Ausgabe soll, wie ihr Titel sagt: „Unterwegs" — auf Reisen ein fesselnder und unterhaltender stiller Begleiter sein, den man für den ungemein billigen Preis von 25 Pfennig pro Bändchen bei allen Bahnhofsbuchhändlern finden kann. Jedes Bändchen wird in seinem Inhalt abgeschlossen sein und da der Inhalt ein sehr reichhaltiger ist, so sind wir überzeugt, daß man in dieser Gesellschaft sich gern „Unterwegs" befinden wird.

Allgemeine Ortskranken-Kasse.

Die am 17. und 30. März cr. gewählten bezw. die von uns gemäß § 41, Abth. 2 des Kassen-Statuts ernannten Mitglieder der Generalversammlung der Kasse werden zur ersten ordentlichen Generalversammlung

auf Montag, den 13. April cr.
Abends 8 Uhr
in den Saal von Schumann
(früher Hildebrandt)

hiermit eingeladen.

Gegenstand der Tagesordnung ist:
1. Bericht über den Stand der Kasse,
2. Constituirung der Generalversammlung,
3. Wahl des Vorstandes gemäß § 29 des Kassenstatuts.

Mitglieder der Generalversammlung sind:

I. Die Kassenmitglieder:
Werkführer Borrmann (bei Lambeck), Goldarbeiter Braun (Hartmann), Werkführer Zachaeus (Schulz), Werkführer Köhler (G. Weese), Techniker Orth (Roggatz), Juwelier Funk (Hartmann), Klempner Maciejewski (Schulz), Schriftsetzer Maitré (Ostdeutsche Zeitung), Maler Rohde (Heier), Schneider Wender (Waldmann), Schriftsetzer Swit und Filipowski (Buszczynski), Werkführer Hennig (Tilk), Maurer F. Leppert, Gärtner Zimmermann (Engelhardt), Schlosser Peter Smolinski, Döbel, Falletz, Michulski und Plewka (sämmtlich bei Tilk), Schmied Adelhöfer (S. Krüger), Brauer Koenig (Kauffmann), Sattler Adomeit (Stephan), Maler Brosche (G. Jacobi), Bäcker P. Görtz (Sichtau), Tischler Utzing (Schulz), Zimmerpolier David Lorenz, G. Prätorius Joseph Schipper und August Hardt (Hautermann u. Cordes), Tabaksarbeiter Junghans (J. G. Adolph), Schlosser C. Maciejewski (Tilk), Maurer Franz Kremin (C. Reinicke), Schneider Bartel (Ziegel), Klempner F. Kawski (A. Glogau), Tischler C. Krüger (A. Borucki), Fleischer F. Saik (Wakarecy), Bäcker R. Bernhardt (bei H. Thomas), Drechsler Fisch (Borkowski), Böttcher Röchna (Sultan), Mühlenwerkführer Melzer (Thielebein) und Korbmacher Siebert (Sickmann).

II. Die Arbeitgeber:
Drechslermeister R. Borkowski, Maurermeister G. Plehwe, Schlossermeister R. Tilk, Instrumentenmacher G. Meyer, Honigkuchenfabrikant Hübner, Zimmermeister O. Kriewes, Schneidemühlenbesitzer A. Kuntze, Bäckermeister Schnitzker, Tischlermeister Schulz, Sattlermeister Schliebener sen., Klempnermeister R. Schulz, Fleischermeister G. Wakarecy, Destillateur Hirschfeld, Böttchermeister Jeschke, Schneidermeister Bittkowski, Malermeister G. Jacobi, Schmiedemeister C. Block, Barbier O. Arndt, Glasermeister Kern, Cigarettenfabrikant Henius und Mühlenbesitzer Thielebein.

Thorn, den 30. März 1885.

Der Magistrat.

Polizeil. Bekanntmachung.

Die Besitzer steuerpflichtiger Hunde werden daran erinnert, daß die für das halbe Jahr vom 1. April bis 1. October 1885 zu zahlende **Hundesteuer** innerhalb 14 Tagen an die Polizei-Bureau-Kasse abzuführen ist, widrigenfalls die exekutivische Einziehung erfolgt.

Thorn, den 2. April 1885.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Am 23. April ds. Js,
Vormittags 9 Uhr

sollen in der Gepäck-Expedition zu **Thorn, Bahnhof** die in der Zeit vom 1. October bis Ende December 1884 in den Eisenbahnwagen ꝛc. zurückgelassenen herrenlosen Gegenstände öffentlich an den Meistbietenden gegen sofortige baare Bezahlung verkauft werden.

Die unbekannten Eigenthümer werden gleichzeitig hiermit aufgefordert, bis längstens zu dem obigen Termine ihre Ansprüche auf die zum Verkauf kommenden Gegenstände bei uns geltend zu machen.

Ein Verzeichniß derselben liegt in unserem Verkehrs-Controleur-Bureau, Gerechtestraße 116 aus, und kann daselbst mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich von 8 bis 12 Uhr Vor- und von 3 bis 6 Uhr Nachmittags eingesehen werden

Thorn, den 2. April 1885.

Königl. Eisenbahn-Betriebs-Amt.

Am Freitag, 10. April cr.,
Vormittags 10 Uhr

werde ich in der Pfandkammer des hiesigen Königl. Landgerichts

1 Damenschreibtisch, 1 Wäschespind, 2 Sophas, 1 Spiegel und 1 Sophatisch

meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigern.

Nitz, Gerichtsvollzieher

GÄNZLICHER AUSVERKAUF.

Wegen Aufgabe des Geschäfts

verkaufe ich mein mit sämmtlichen

Neuheiten

der Saison ausgestattetes

Modewaaren-, Leinen- und Confections-Lager

zu den billigsten Preisen aus.

Joseph Prager.



Vorräthig bei **Walter Lambeck, Thorn,** Buchhandlung.

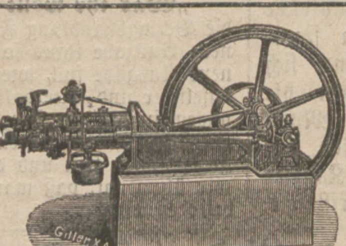
Ausverkauf!!

Wegen Räumung meines Ladens verkaufe ich mein Lager von

Wäscheartikeln, Weisswaaren ꝛc.

zu bedeutend herabgesetzten Preisen aus.

A. Kube,
Elisabethstrasse 87.



Otto's neuer Gasmotor

(Patent der Gasmotorenfabrik Deutz).
Ueberall auch in höhern Stockwerken aufstellbar. — Keine besondere Bedienung. Kein Gasverbrauch während der Pausen Jederzeit sofort betriebsfähig.
Otto's neuer Gasmotor ist in **14000 Exemplaren** von zusammen **58000 Pferdekraft** über die ganze civilisirte Welt verbreitet.
Prospecte mit ausführlichen Angaben gratis und franco.
Berlin-Anhaltische Maschinenbau-Actien-Gesellsehaft.
Berlin-Moabit und Dessau.
Gasconsum pro Stunde und Pferdekraft 3/4—1 Cubikmeter.

Die Türkische Tabak-Regie

erbittet alle Anfragen und Aufträge für ihre Fabrikate an die **General-Repräsentanten** für **Deutschland**

Gebrüder Mayer, Mannheim.

Agenten-Gesuch.

Eine der ältesten bestfundirten **deutschen Feuer-Versicherungs-Gesellschaften** die in der Provinz ein sehr umfangreiches Geschäft hat, sucht für **Culmsee** und Umgegend einen **tüchtigen, zuverlässigen Agenten.** Bewerbungen sind an die Annoncen-Expedition der Herren **Haasenstein & Vogler** in **Posen** unter Chiffre „A. G. 483" zu richten

Ein Hausknecht

wird per 15. April gesucht

Culmerstraße 335.

Echte Weine!

Mark 16, 80 Pf.
Eine Probekiste enth.
12 ganze Flaschen.
(Rothweine, Portweine, Ungarweine und Spanische Weine)
versendet gegen Nachnahme **franco** ins Haus.
Off. an **Rudolf Mosse, Elbing.**

Brücken Straße 17

2 möbl. Zimmer sofort zu vermiethen.

Knaben-Mittel- und Elementar-Schule.

Die Aufnahme findet am **Freitag** und **Sonnabend,** den **10** und **11. April** von 9—12 Uhr im Conferenzzimmer (Nr. 16) statt. Anfänger haben den Geburts- und Impfschein, Schüler, welche von anderen Schulen kommen, ein Abgangszeugniß, und wenn sie vor 1873 geboren sind, den Revaccinationsschein vorzulegen.

Lindenblatt.

Der Unterricht

in meiner

Vorbereitungs-Schule

beginnt am **13 d Mts.** Kl. Knaben und Mädchen finden Aufnahme.

Minna Witt geb. **Luck.**
Gerechte Straße 122/23 parterre.

Jüdische Elementar- und Religionsschule.

Die Prüfung und Aufnahme neuer Schüler und Schülerinnen findet Donnerstag, den 9. und Freitag, den 10. d. Mts. von 11 bis 12½ Uhr Vormittags im Sitzungszimmer der Synagogen-Gemeinde statt

Dr. Oppenheim.

Die Aufnahme neuer Schülerinnen in die **Bürger-Töchterschule** erfolgt am Sonnabend, den 11. d. Mts. von 8 bis 1 Uhr im Zimmer No. 11.

Spill.

Am 13. d. Mts. beginnt der Unterricht in meiner **Vorbereitungs-Schule.** Anmeldungen kl. Mädchen und Knaben nehme jeden Vormittag entgegen.

Wwe. **L. Kilian,** Bache 20 part.

Junge Mädchen,

die Wäschenähen sowie das Zuschneiden derselben gründlich erlernen wollen, können sich melden bei

Hedwig Orth,
Schülerstr. 448.

Ein Bureaugehilfe

(Anfänger) kann sich bei mir melden.

Werth,
Rechtsanwalt.

2 Schreiber

sucht **Radtke,**
Rechtsanwalt Thorn.

Ein Gärtner

(unverheirathet) wird sofort verlangt auf einem **Gut in Polen** unweit von Thorn. Nähere Bedingungen zu erfragen im Hotel zum **„Schwarzen Adler",** Thorn.

Für mein **Material-Geschäft** suche zum sofortigen Antritt einen

Lehrling.

Oskar Neumann,
Neustadt 83.

2 braune Wallache

3 Jahr alt, oder 2 braune Stuten, 4 Jahre alt, zu verkaufen Renczkau.

A. Langsch.

20. und 21. April cr.

Ziehung der 9. großen Inowrazlawer **Pferde-Verloosung**
Loos à 3 Mk 10 ₰.
in der Exped. der Thorner-Zeitung.

Marienburger Pferde-Lotterie.

Hauptgewinne: **2 zweispännige Equipagen.** Ziehung 17. April cr. Loose à M. 3 zu haben bei

L. Dammann & Kordes.

Der Verkauf der Marienburger Loose wird bald geschlossen.

Bade-Anstalt Grützmühlenteich

stehen mehrere **Gondeln** mit vollständiger Takelage zur gefälligen Benutzung.

F. Szymanski.

☐ 10. 4 c. 6. Instr. I Ballot.

3 Stück alte Kachelöfen zu verkaufen.

Max Lange, Uhrmacher, Neustadt.

Nur noch einige Tage!

Circus v. Laszewski.

Schützengarten, Thorn.
Donnerstag, den 9. April 1885:
Große Vorstellung
zum Benefiz für die Luft-Gymnastiker **Geschwister Christensen.**
Anfang 8 Uhr.
Näheres durch die Zettel.
Freitag, den 10. April 1885:
Große Vorstellung.
Anfang 8 Uhr.
v. Laszewski, Director.

Auf allgemeines Verlangen!

Volksgarten (Sommertheater)

Heute Donnerstag
2 große Vorstellungen
4 Uhr Nachmittags und 8 Uhr Abends in der höheren **Gymnastik, Acrobatik und Character-Tänzen.**
Abends 8 Uhr
Große Gala-Vorstellung
zum Benefiz der jugendlichen kühnen Luft-Gymnastiker **Virginie und Humbert.**

Standesamt Thorn.

Vom 29. März bis 4. April 1885 sind gemeldet:

a. als geboren:
1. Unben. Sohn d. Posthalters Hermann Granke. 2. Anna, 3. Bertha unehel. T. 4. Alfred Friedrich S. des Arbeiters Karl Nimz. 5. Paul, S. d. Hausdieners Christian Sieg. 6. Alice Grethe T. d. Eisenb. Bureau-Assistent Joh. Fischer. 7. Alfred S. d. Friseurs Konrad Schildhauer. 8 Cecilie Bronislawa T. d. Tischlers Johann Weroniecki. 9. Hermann Otto S. d. Tischlers Heinrich Schmeichler. 10. Ernst August S. d. Schachtmeisters Wilh. Lehmann. 11. Robert Adalbert S. d. Malenmeisters Adalbert Burczykowski

b. als gestorben:
1. Max Arthur S. d. Arbeiters Friedrich Roisch 6 Tg.; 2. Maurergeselle Johann Lindner, 60 J 8 M.; 3. Karoline Wilhelmine Margarethe T. d. Hauptzollamts-Dieners Herm. Schwartz 15 J. 7 M. 8 T.; 4. Arb. August Paul 29 J. 5 M. 12 T.; 5 Fleischergeselle Wilh. Dombrowski aus Mocker 49 J. 6 M. 4 T.; 6. Julianna Seemann geb. Kulpinski, Ehefrau d. Maurers Julius Seemann, 29 J. 1 M. 19 T.; 7. Bahnarb. Dawid Ott aus Gremboczin 50 J.; 8. Bruno Constantin S. d. Kutsch. Franz Salwowski 2 J. 5 M. 18 T.; 9. Arbeiter Joh. Lubiewski 44 J. 3 M. 5 T.; 20. Ernst Richard Hugo Kauffmann S. d. verst. Brauereibesitzers Rudolph Kauffmann 24 J. 20 T.; 11. Schuhmacherm. Friedrich Feege 76 J. 3 M. 21 T.; 12. Schlosser Gustav Schmidt aus Warschau 37 J. 8 M. 8 Tage alt.

c. zum ehelichen Aufgebot:
1. Korbmachermeister Theodor Andreas Modniewski und Johanna Anna Grajewski. 2. Stellmacher Emil Johann Geschke und Auguste Johanna Hoefert. 3. Arb. Gustav Gogslin und Therese Auguste Lange. 4. Bäckergeselle Gustav Hermann Tietz zu Mocker und Anna Karoline Neumann zu Thorn. 5. Eisenb. Sec. Gust. Herm. Heumann und Emma Albertine Hoyer geb. Dolling. 6. Zimmermann Franz Dominik Lorinski und Veronika Hoffmann. 7. Garnisonpfarrer Anton Friedrich Ferdinand Rühle zu Thorn und Anna Maria Heintz zu Potsdam. 8. Tischler Johann Karlinski und Valeria Krolikowski. 9. Arbeiter Marian Gralewski und Woucka Ursula Anna Kuczynski.

d. ehelich sind verbunden:
1. Gärtner Karl Hofhainz zu Gut Papau mit Anna Marie Emilie Müller zu Thorn

Verantwortlicher Redakteur H. Burgwardt in Thorn. Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.

(Beilage.)